

Ein „unechter“ Nathan und doch Lessing pur

Das Theater Strahl Berlin zeigt eine Fassung des Klassikers von Günter Jankowiak – frei nach Lessing.

Von Rainer Sliepen

Wolfenbüttel. In diesem „Nathan“ wird gelacht. Laut und herzlich. Dann etwa, wenn ein junger Mann erkennt, dass er verliebt ist und sein blitzartiges Erkennen vom Mischpult komisch untermalt wird. Oder wenn eine widerborstige Weibsperson mit folgenden Worten aus dem Raum gejagt wird (Deutschlehrer, jetzt müsst Ihr stark sein): „Ich trete Dir in Dein verschrumpeltes Hinterteil, bis es furzt“. Darf man einen Klassiker so verhunzen? Und dann noch im Lessingtheater?

Nun, es ist nicht der originale Nathan, sondern eine Fassung „frei nach Lessing“ von Günter Jankowiak in der Inszenierung des Theaters Strahl Berlin. Darf man also? Man muss, wenn man die Absichten des Autors versteht und billigt. Erstens soll Lessings Kunstwerk nicht ersetzt werden. Zweitens geht es um die Botschaft des Aufklärers. Hier macht Jankowiak keine faulen Kompromisse.

Die Jugendlichen hören die Botschaft von einer toleranten Gesellschaft, in der religiöser Fanatismus keinen Platz hat. Hier wird Lessing 1:1 abgebildet.

Die zwei Vorstellungen im Lessingtheater sind gut besucht. Neben vielen Jugendlichen auch Erwachsene. Das Theater Strahl bringt die auf die zentralen Szenen eingedampfte Fassung mit viel Spielwitz auf die Bühne.

Zwei „Reiseleiter“ kommentieren den Spielablauf, sind die innere Stimme der Handelnden. Wer auf Lessingsche Sprachkunst wartet, auf kristallklare logische Beweisführung, hofft vergebens. Was diese Inszenierung aber bietet, ist pralles Leben, sind Situationen, die nicht unbekannt sind.

Das Nebeneinander von Kulturen, von Religionen, von der Art des Zusammenlebens. Das wird lebendig, manchmal slapstickartig in Szene gesetzt. Junge Menschen stehen auf der Bühne. Sprechen und denken wie wir.

Solche Schlüsse drängen sich auf, wenn Liebe keine Worte findet, wie bei dem jungen zwischen Zorn und Einsicht schwankenden Tempelherrn und der von ihren Gefühlen



Nathan und seine Stieftochter Recha im Gespräch.

FOTO: RAINER SLIEPEN

überwältigten Recha. Oder wenn eine tiefe Verunsicherung sich in unflätiger Sprache äußert. Dann sind die Figuren authentisch. Jugendliche glauben Jugendlichen. Wichtig ist die Botschaft. Die Ringparabel steht im Mittelpunkt. Originaler Text. Das ist Lessing pur. Jeder Mensch müsse seinen eigenen Glauben finden, ohne andere Religionen zu beschädigen.

Auch der zweite Schwerpunkt orientiert sich an dieser Forderung. Ist Liebe bei unterschiedlicher Religion möglich? Keine theoretische Frage in einer „bunten“ Gesellschaft. Wie auch das Problem der Patchwork-Familien: Vater Saladin, der Tempelherr als sein Neffe und Recha als seine Nichte samt dem

Stiefvater Nathan – drei Religionen im engsten Kontakt.

Lessing ist kein Utopist und schon gar kein Besserwisser. Dass in der Toleranz aber die Lösung liegt, darauf beharrt er. Fast glaubt man aus der Kulisse sein überzeugendes „Seht her, so muss es sein“ zu hören.

Und für einen glücklichen Theatermoment scheint diese Harmonie möglich. Wenn diese eigenwillige Bühnengesellschaft zueinander findet, warum dann nicht auch wir?

Eine Erkenntnis, die die jungen Akteure des Theaters Strahl mit ihrer lebendigen, spielfreudigen Verkörperung Lessingscher Figuren wesentlich mitbestimmt haben. Herzlicher und langer Applaus.